

Die Energiewende beginnt nicht beim Rheinfall

Der Rhein bildet zwar die Grenze zwischen dem Weinland und Schaffhausen und doch ist er auch das verbindende Element der Regionen. Ob im Scharen, Lindli, Laufen oder in der Tössegg, der Rhein spendet uns Lebensenergie. Mit Besucherinnen und Besuchern machen wir gerne einen Abstecher zu Rheinfall und geniessen das Naturspektakel vom Känzeli.

Und nun soll das Wasser des Rheinfalls gefasst und für die Energie genutzt werden. Schon wieder. Die Stimmbevölkerung des Kantons Schaffhausen hat bereits im Jahr 2014 die Revision des Wasserwirtschaftsgesetzes mit einer deutlichen Nein-Mehrheit von 58,7% verworfen. Besonders deutlich hat Neuhausen die Gesetzesänderung mit 72.4% abgelehnt. Die Haltung der Bevölkerung ist klar: Hände weg vom Rheinfall.

Trotzdem sieht die Schaffhauser Regierung erneut eine Änderung des Wasserwirtschaftsgesetz vor. Die Vorlage wird im November im Kantonsrat beraten. Diese geht weit, zu weit. Die Wasserentnahme, die gemäss der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission ENHK 20 Prozent nicht übersteigen dürfte, wird im Sommer bei über 30 Prozent angesetzt und im Winter noch weiter hochgeschraubt. In der kalten Jahreszeit soll nämlich besonders viel Wasser dem Rhein entzogen werden, um mehr Winterstrom zu produzieren. Der Charakter des Rheinfalls und das Naturschauspiel würden dadurch schwer beeinträchtigt. Die Einzigartigkeit des Rheinfalls ist durch die Gischt geprägt. Wie man dieses Naturwunder, das jährlich eine Million Besucherinnen und Besucher anlockt, dermassen schmälern kann, ist mir unverständlich. Jede andere Tourismusregion würde ein solches Tourismusmagnet opulent in Szene setzen.

Bereits heute zahlt der Rheinfall seinen Tribut an die Energiegewinnung. Die Fallhöhe des Rheinfalls wäre zwei Meter höher, würde das Kraftwerk Rheinau nicht bis ins Rheinfallbecken zurückstauen. Auch ein kleines Kraftwerk auf der linken Rheinseite entnimmt dem Rhein bereits 30 Kubikmeter pro Sekunde. Das neue Kraftwerk soll viel grösser werden und zusätzlich bis zu 125 Kubikmeter entnehmen dürfen.

Die Angelegenheit droht auch uns SPLerinnen und SPLer zu entzweien. Wir stehen vor einem Dilemma. Der Klimawandel zwingt uns zwar den Zubau von erneuerbarer Energie voranzutreiben, da sind wir uns einig. Wir müssen möglichst rasch von der fossilen Energie wegzukommen. Doch im Kanton Schaffhausen ist noch kaum etwas von einer Energiewende zu spüren. Eine Photovoltaik-Offensive gibt es nicht, keine Nutzung der riesigen Dachflächen von Scheunen und Industriebauten. Gerade mal drei Prozent des Photovoltaikpotenzials sind genutzt. Es gibt auch keine Vorschriften zur effizienten Energienutzung der Grossverbraucher, wie das in anderen Kantonen üblich ist. Nicht einmal für die Elektrowiderstandheizungen gibt es Einschränkungen. Aber auch schweizweit stecken wir noch in den Kinderschuhen. Wir könnten mehr als das Doppelte unseres Strombedürfnisses decken, wenn wir die geeigneten Flächen mit Photovoltaik zubauen würden. Solarstrom gehört unterdessen zu den günstigsten Erneuerbaren und ist in der Bevölkerung breit akzeptiert. Ein Ausbau wäre rasch ohne Widerstand und ohne ökologischen Schaden möglich. Auch bei der Energieeffizienz sind wir bei weitem nicht auf dem Stand der Technik. Das Einsparpotenzial ist riesig. Rund die Hälfte des Stroms wird nämlich ineffizient verbraucht. Bevor der Rheinfall verbaut wird, sollten wir auf diese Ressourcen setzen!

Die Wasserkraft ist praktisch ausgeschöpft. Weltweit nutzt kein Land das Wasser so intensiv, wie die Schweiz. 94 Prozent des verfügbaren Wasserkraftpotenzials sind genutzt. Zudem liefern Flusskraftwerk im Winter nur wenig Strom. Der Leistungspeak der Wasserkraft ist fast zweitgleich mit der Photovoltaik und hilft uns nicht, das Winterstromproblem zu lösen. Das hat auch die vorberatende Kommission gemerkt und will deshalb eine zusätzliche Wassernutzung im Winter ermöglichen. Lediglich ein Rinnsal

von 200 m³ Wasser soll im Winterhalbjahr über den Rheinfall fließen. Dies entspricht einem sehr seltenen Niedrigwasser, das nur bei extremer Trockenheit vorkommt und in den Medien jeweils grosse Beachtung findet. Der Rheinfall würde während sechs Monaten von Oktober bis März praktisch abgestellt.

Mit der Öffnung des Wasserwirtschaftsgesetzes, wie es der Kanton Schaffhausen vorsieht, kaufen wir die Katze im Sack. Der Gesetzestext ist sehr präzise formuliert, als sei es auf ein Projekt zugeschnitten. Und doch kennen wir das konkrete Projekt nicht. Wir wissen nicht wie die Wasserfassung das Gesamtbild des Rheinfalls verändert und wie die mehrjährigen Bauarbeiten sich auf das Landschaftsbild, die Natur und den Tourismus auswirken. Zum eigentlichen Projekt hätte die Bevölkerung nichts mehr zu sagen.

Als Minimalforderung sollte der Kantonsrat Schaffhausen deshalb bei seiner Beratung ein fakultatives Referendum für eine konkretes Projekt am Rheinfall vorsehen. Damit hätte das Stimmvolk das letzte Wort. Projekte, die vor dem Volk bestehen müssen, werden in der Regel sorgfältiger geplant. Doch, so weit will man nicht gehen, weil befürchtet wird keinen Projektanten zu finden. Das lässt tief blicken.

Ein Glück, dass der Rheinfall auch dem Kanton Zürich gehört. Für ein Rheinfallkraftwerk müsste der Zürcher Richtplan angepasst werden. Es ist zu hoffen, dass der Kanton Zürich das einzigartige Landschaftsmonument für die Energienutzung nicht antastet. Die Million Besucherinnen und Besucher des grössten Wasserfalls Europas - und auch wir Schaffhauserinnen und Schaffhauser - werden es dem Kanton Zürich danken.